

Der Dorfbrand in Merlingen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 15

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von wohlmeinenden Freunden und Bekannten mit auf den Weg genommen habe. Eine einflussreiche Persönlichkeit sagte mir: «Was wollen Sie machen, wenn Sie auf einer Strasse im Appennin angehalten und Ihres Gepäcks und Fahrzeugs beraubt werden?»

Von anderer Seite wurde mir dringend geraten, nicht unbewaffnet die Grenze zu verlassen. Weiter wurde empfohlen, niemals nachts zu reisen, da es schon tagsüber gefährlich genug sei. Mein kleines 125 ccm TWN Motorrad, dessen Leistungen mich sehr überzeugten, dürfe ich nachts in keiner Garage abgeben, geschweige denn nur 2 Minuten allein stehen lassen. Allein zu reisen sei gefährlich, ich möge stets für Begleitung sorgen usw.

All diesen Ratschlägen steht die Tatsache gegenüber, dass ich von Chiasso bis Neapel ohne den geringsten Zwischenfall, auch in den wildesten Gebirgspässen zwischen Genua und La Spezia fuhr, ohne belästigt, angehalten oder beraubt worden zu sein und das ich auf jede Begleitung verzichtete. Die Gastlichkeit und Hilfsbereitschaft dem Fremden gegenüber sind ganz ausgeprägt und der Schweizer geniesst in Italien grosses Ansehen, wie mir von einem Schweizer Hotelier in Neapel bestätigt wurde.

Freilich gilt für Hafenstädte, ich glaube für sämtliche Europas, die Devise: Lass Dich nicht erwischen. Diesbezüglich steht Genua an der Spitze, während Neapel einen bedeutend weniger internationalen Eindruck hinterlässt und nachts viel ruhiger ist, als die Handelszentren im Norden des Landes. Dort warnte man mich vor den «Tricks» des Südens, besonders vor dem unsicheren Neapel, und kaum war ich in dieser «zweifelhaften» Stadt angelangt, so riet man mir wohlmeinend, vor Genua und Mailand auf der Hut zu sein. Die Bevölkerung der genannten Städte, vor allem im Süden, ist aber weit besser als ihr Ruf. Es ist weder hier noch dort gefährlich nachts allein auszugehen.

Rom ist in jeder Beziehung phantastisch, vor allem in den Preisen. Eine anständige Unterkunft mit Verpflegung ist unter 2000 Lire pro Tag nicht zu haben (zirka 13 bis 15 Fr.) dagegen ist die römische Geschäftswelt die verlässlichste des ganzen Landes. Der Römer scheint nicht gerne zu markten, sondern liebt einen festen und zuverlässigen Kurs.

Die stolze Kapitale repräsentiert noch heute das traditionelle Italien, wie es zu Zeiten des internationalen Tourismus bekannt war.

Der Römer hält es allgemein als unter seiner Würde, den fremden Gast zu übervorteilen. Auf die Frage, was eine Arbeit von 20 Minuten an meinem Fahrzeug kostete, wurde mir in Rom stolz erklärt: «Das geht gratis, Signore, gute Reise!» Diese Mentalität finden wir selbst in der Heimat immer seltener. hr.



Merligen, das sogenannte Vordorf

DER DORFBRAND IN MERLIGEN

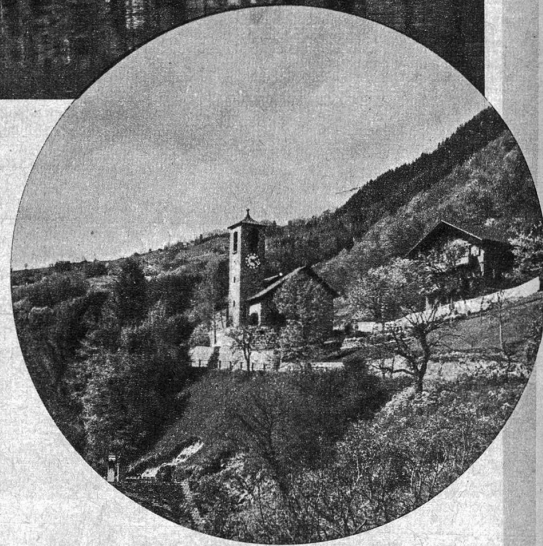
Am 11. April sind 50 Jahre verflossen, seitdem das so sonnig und heimelig am blauen Thunersee gelegene Dorf Merlingen, das sich von der Ueberschwemmungskatastrophe vom 16. Juni 1856 ordentlich erholt hatte, aufs Neue eine schwere Heimsuchung durchleben musste. Da hatte am Ostermontag oben im Dorf ein Mann mit brennender Tabakspfeife die Heubühne betreten und wahrscheinlich, ohne es zu achten, ein glimmendes Stücklein Kraut auf den Boden fallen lassen. Um halb sieben Uhr abends schlugen Flammen zum Dach hinaus, mächtig angefacht von dem aus dem Justistal niederpflegenden «Heiterluft». Im nächsten Augenblick ergriff das wildlodernde Feuer die benachbarten Gebäude am Grünbach und jagte die Funken mit teuflischer Gewalt gegen das Dorf hinab. Ich sehe noch heute, als ob es letzte Nacht gewesen wäre, wie das glühende Flammenmeer von einem Dach auf das andere sprang und Haus um Haus vernichtete. Wohl



Die unterste Mühle in Merlingen

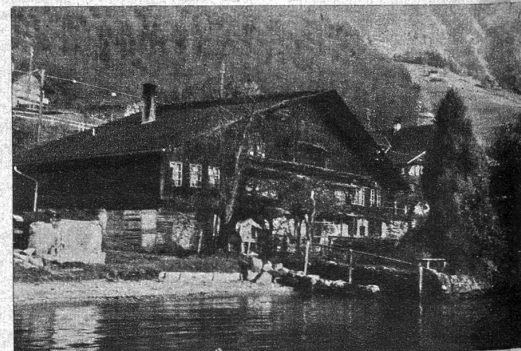
war die Feuerwehr rasch zur Stelle und suchte mit den neuen Hydranten dem Feuer Halt zu gebieten und die bedrohten Häuser zu schützen. Aber oft wehte der Wind die brennenden Schindeln ungestüm über zwei und drei Häuser hinweg und lieferte sie dem verheerenden Element aus.

Den meisten Bewohnern gelang es, das Vieh ins Freie zu lassen. Sonst aber konnte in dem obersten Dorfteil fast nichts gerettet werden, da die aus Holz gebauten Häuser rasch brannten und die Hitze immer unerträglicher wurde. Nun langten von allen Seiten Spritzen an, sogar vom anderen Ufer des Sees und von Thun, wo sich die Feuerwehr vom Boot «Stadt Bern» nach Merlingen fahren liess. Den vereinten Anstrengungen der Ortsfeuerwehr und den 25 auswärtigen Korps gelang es, das wütende Element oberhalb der hohen Mühle aufzuhalten.



Die Kirche in Merligen ist neuern Datums

Gegen ein Uhr, nach Mitternacht, konnten die Mannschaften nach Hause zurückkehren. Aber der Morgen zeigte ein trauriges Bild der Verwüstung. 41 Gebäude waren verschwunden, darunter die Schreinereien und die Harfenfabrik Kuster in den einstigen Mühlen. 36 Familien mit 160 Gliedern standen obdachlos bei den rauchenden Trümmern. Umsonst suchte man nach dem 67 Jahre alten Christen von Gunten; er war in seinem Stübchen vom Feuer überrascht worden. Alle Betroffenen erlitten grossen Schaden, da das Mobiliar nur niedrig oder gar nicht versichert war und die Entschädigung für die älteren verbrannten Objekte kaum für die neuen Fundamente reichte. Rasch bildete sich ein Hilfskomitee und nahm die Liebesgaben aus der ganzen Schweiz und sogar von Amerika entgegen. Allein in bar gingen Fr. 73 500.— ein, so dass viel Elend und Not gemildert werden konnte. Sogleich räumte man den Schutt weg, schaffte ein anderes Aligement und baute neue Wohnstätten. Heute sind die Spuren des fürchterlichen Brandes nicht mehr sichtbar.



Die Gerbe. Der Spruch an der Hausfront erinnert daran, dass während dem Bau des Hauses der Wein ausnehmend billig war